GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Was ist anders im Frauenklo? : Ein Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Toilettenkommunikation

Schaeffer-Hegel, Barbara; Strate, Ulrike

1983

https://doi.org/10.25595/692

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schaeffer-Hegel, Barbara; Strate, Ulrike: *Was ist anders im Frauenklo? : Ein Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Toilettenkommunikation*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 2 (1983) Nr: 1, 94-107. DOI: https://doi.org/10.25595/692.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-1983-0108

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Barbara Schaeffer-Hegel
Ulrike Strate

Was ist anders im Frauenklo?

Ein Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Toilettenkommunikation

Einleitung

Gibt es im Frauenklo andere Sprüche und Themen als auf den entsprechenden Stätten der Männer? Unterscheiden sich die Heimlichkeiten der Frauenzimmer wesentlich von den bekanntermaßen rüden Umgangstönen, die die Wandmalereien der männlichen Pissoirs kennzeichnen? Als uns der Herausgeber eines Sammelbandes[1] über zeitgenössische Toilettengraffiti aufforderte, unter dem Titel „Sinnlichkeit, Sexualität und Politik" einen Beitrag über die Graffiti der Damentoiletten beizusteuern, waren wir – obwohl in dem speziellen Metier der Graffitiforschung vergleichsweise unerfahren – einverstanden. Beide kannten wir die neue Literaturgattung: Prosa und Poesie endlich auch auf den Wänden der stillen Örtchen für das weibliche Geschlecht. Wir hatten sie längst schmunzelnd, nachdenklich oder auch verärgert zur Kenntnis genommen und gelegentlich über besonders markante Exemplare gemeinsam sinniert und gelacht. Also nahmen wir den Auftrag an und wollten etwas über Sinnlichkeit, Sexualität und Politik auf weiblichen Klowänden schreiben. Nur –: In den uns zugesandten Graffitiaufzeichnungen aus Bielefeld fanden wir keine Sinnlichkeit, fast nichts Sexuelles und nur wenig über Politik. In Berliner Klos hatten wir schon gelegentlich Sinnliches oder auch Politisches gesehen, wollten aber nicht auf die Analyse des von Siegfried Müller und Angelika Kuhlmann so sorgfältig zusammengetragenen Bielefelder Materials verzichten und versuchten also mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Materialien wenn schon nichts „Sinnliches", so doch Besonnenes zutage zu fördern*.

* An dieser Stelle wollen wir Regine Reichwein danken, mit der wir das Material durchgesehen und diskutiert haben und deren Einsichten und Überlegungen den folgenden Beitrag in vieler Hinsicht mitgestaltet haben.

Die 1185 Aufschriften, die Siegfried Müller 1981 an den Toiletten der Universität Bielefeld vorfand – 626 Inschriften auf Männer-, 559 auf Damenklos – wurden von uns daher nach allen Regeln der soziologischen Zählkunst sortiert, prozentualisiert und in Vergleich gesetzt: Gerade bei diesem die Phantasie anregenden Thema wollten wir unsere Vorurteile im Zaum halten und methodisch kontrolliert feststellen, was Sache ist. Daß dabei die Uni Bielefeld mit ihren Toiletten nicht ‚sample' genug sein kann, um allgemeingültige Schlüsse über Männer und Frauen oder über geschlechtstypisch Verdrängtes zu ziehen, ist uns klar. Auch läßt es der derzeitige Stand der Graffitiforschung nicht zu, etwas über die Motive und den psychischen Stellenwert der Schreibereien für die Schreibenden selbst auszusagen. Es ist nicht feststellbar, ob es die besonders Mutigen sind, und nicht eher die Gehemmten, die da zur Feder greifen; bzw. auf welche Weise der Zustand der Anonymität die Ausdrucksfähigkeit und die Ausdrucksformen eines Individuums verändert. Auch alters- und schichtspezifische Unterschiede im Abort-Ausdruck konnten wir mit unserem Material nicht erfassen. Andererseits erlaubt uns gerade die relative Homogenität der Kundschaft auf den in Bielefeld erfaßten Toiletten, den einen „kleinen Unterschied", auf den wir es abgesehen hatten, deutlich unter die Lupe zu nehmen.

Um es vorwegzusagen, wir wurden fündig! Wir haben große Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Toilettenkommunikation festgestellt, und es läßt sich nicht wegdiskutieren: Nicht alle, aber viele unserer Vor-Urteile über typisch männliche und typisch weibliche Arten des Umgangs miteinander werden durch unsere Analyse bestätigt. Um das nun genauer und mit Beispielen zu belegen, wollen wir im folgenden zunächst die in den Klo-Inschriften von Männern und Frauen angesprochenen Themen untersuchen, um dann am Beispiel des Themas „Sexualität" – Thema Nr. 1 übrigens nur im Männerklo – genauer herauszufinden, was da von den Frauen anders angesprochen wird. Im letzten Abschnitt analysieren wir dann die aggressiven Stile der jeweiligen Geschlechtsgenoss/inn/en, um festzustellen, von welcher emotionalen Qualität die Art und Weise ist, in der Mann mit Mann und Frau mit Frau als Inschriftenpartner auf einer Klowand miteinander kommunizieren.

Was steht denn da?
Titel und Themen im Damenklo

Beginnen wir mit den politisch ausgerichteten Äußerungen, die am ehesten vergleichbar sind: sie machen bei beiden Geschlechtern ca. 12% der Aufschriften aus und sind bei beiden im Tenor politischer Propagandaslogans gehalten. Frauen und Männer äußern sich hier meistens *gegen* etwas: gegen die USA, Mittelstreckenraketen, Atomkraft, Terroristen, Anarchisten; gegen die SPD, FDP oder CDU; gegen die Sozis oder gegen Strauß, gegen AKWs oder einfach gegen alle, die Macht haben. Bei den Frauen gibt es daneben allerdings mehr Forderungen für etwas, wie zum Beispiel: „Befreit die Kinder vom Schulknast!", „Setzt Euch für freie Schulen ein!", „Es lebe Brokdorf!", „Leben statt Atomraketen. Friedenswoche".

So gering die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der politischen Meinungsäußerung im Klo sind, um so deutlicher werden sie allerdings, wenn Themen aus dem Bereich sozialer, oder gar persönlicher Probleme angesprochen werden. Da sind schon die Themen selbst, die zur Sprache kommen, bei den Männern weiter weg von der eigenen Person und verstecken sich hinter Zitaten: „Und der Haifisch, der hat Zähne . . ."; fremden Sprachen: „Koito-ergo sum"; oder sind recht allgemein gehalten: „Die Uni ist ein Ort, wo jeder sich das Recht rausnimmt, Recht zu haben".

Anders bei den *Frauen*. Von ihren 20 problemorientierten Einzeläußerungen drücken viele depressive oder zynische Auffassungen vom Leben und den Menschen aus, andere beschäftigen sich mit aktuellen oder allgemeinen Beziehungsproblemen. Die meisten geben jedoch sehr intime Beschreibungen individueller Gemütszustände und Gefühlsprobleme wieder: Traurigkeit, Einsamkeit, Mangel an Selbstwertgefühl, Probleme mit den Eltern, Suche nach einem Lebenssinn. Damit haben wir den wohl auffallendsten *inhaltlichen* Unterschied zwischen der männlichen und der weiblichen Klokommunikation benannt: Frauen beschriften die 4 Wände offener, intimer, persönlicher als Männer; sie thematisieren unumwunden auch ihre ganz privaten Anliegen. Mehr als ein Drittel aller Aussagen von Frauen in den zusammenhängenden Diskussionsketten fallen im Rahmen solcher persönlich ausgetragenen Problemdiskussionen gegenüber nur 15% bei Männern.

Betrachten wir die „Klo-Diskussion" zunächst noch etwas allgemeiner, so fällt uns auf, daß sich *Männer* – zumindest was die quantitative Seite ihrer Kontakte untereinander anbelangt – nicht so sehr von Frauen unterscheiden, wie wir zunächst vermutet hatten: Immerhin stehen etwas mehr als ⅔ der männlichen Äußerungen in Bezug zur Inschrift eines anderen Mannes – gegenüber etwa mehr als 76% bei den Frauen. Vergleicht man die „Ausdauer" von Männern und Frauen bei einmal aufgenommenen „Toiletten-Gesprächen", so ist der Unterschied sogar noch geringer. Groß hingegen sind die Unterschiede bezüglich des inhaltlichen Zusammenhalts der Gesprächsketten. Beispielsweise gibt es bei den Männern zwei längere Diskussionsrunden zu allgemeinen sozialen Themen, von denen eine sich über 12 Einzelbeiträge erstreckt. Aber trotz des äußeren Zusammenhalts – die einzelnen Beiträge beziehen sich durchaus aufeinander – ist der innere Zusammenhang brüchig. Das Thema springt vom Mensa-Essen zur Bundeswehr; von dort nach Ost-Berlin, zum Verfassungsschutz und zu der Frage, welche finanzstarken Mächte welche politischen Gruppen finanzieren. Bei den Frauen finden wir da eine ganz andere inhaltliche Konzentration. Aus dem Bereich sozialer Problemdiskussionen liegt z.B. eine vergleichbar lange Diskussion über Abtreibung vor, in der sehr genau am Thema und mit viel Informationen und Erfahrungsaustausch die Bedenken und Einwände *gegen* Abtreibung, sowie die Überlegungen *dafür* vorgetragen werden. Andere Themen, die kürzer, aber ähnlich konzentriert abgehandelt werden, sind die Fragen, ob Frau heiraten soll oder nicht, ob sie Kinder kriegen soll oder nicht, und Probleme, die sie mit Geld bzw. mit der BAFÖG-Bürokratie hat.

Die Inhalte, bei denen sich Frauen ganz besonders engagieren, finden wir jedoch bei der Diskussion psychischer und ganz persönlicher Probleme. Während sich bei der Diskussion sozialer Probleme noch immerhin 3% der Männer beteiligen, machen Auseinandersetzungen über psychische Probleme nur noch einzelne Männer mit, und sexuelle Probleme werden überhaupt nur von Frauen behandelt! Auch wenn die Auseinandersetzungen der Frauen manchmal kontrovers und fast verletzend sind, so gehen die Gesprächspartnerinnen doch immer intensiv aufeinander ein, wenn sie über ihre Angst zu leben, ihre Einsamkeit, ihre Sehnsucht nach Liebe und über die Enttäuschungen, die sie erlebt haben, über Probleme mit Arbeit und mit Essen, oder aber nur über ihren allgemeinen „Frust" miteinander reden. Es wird aufmerksam gelesen, und es gibt ausführliche Kommentare. Das, was hier über Lebensangst, über „dieses Gefühl des Alleinseins" oder über die Wirkung eines Lächelns, über Depressionen oder über Angst vor dem Tode und was einem dabei helfen könnte, gesagt wird, das ist, wie eine Frau schreibt, „schon toll – das ist praktische Lebenshilfe". Bei den *Männern* findet sich da kaum etwas Vergleichbares. Das einzige Beispiel, das wir bei ihnen unter „persönliche und psychische Problemdiskussion" einordnen konnten, zeigt, wie abgehoben und fern die Sprache der Männer bleibt, wie schwer sie sich tun, wenn sie über Persönliches zu sprechen beginnen:

„Ein Hund, der stirbt und der weiß, daß er stirbt, und der sagen kann, daß er weiß, daß er stirbt, ist ein Mensch". →
„Du bist ja ein richtiger Hund" →
„Obwohl, aber richtig" →
„Ein bißchen wenig für die Qualität eines Menschen, dazu gehört wohl auch, daß man damit fertig wird" →
„Alles hat seine Reize, viel oder wenig – egal, es kommt auf den Kern des Menschen an".

Eine kurze Kostprobe der Frauen sei hier zum Vergleich danebengestellt:

„Heute bin ich eine von denen, vor denen meine Eltern mich immer gewarnt haben." →
„Gefällt dir das besser, als das, was du vorher warst?" →
„Nein, auf eine Art war und bin ich stolz darauf, anders zu sein als andere. Aber ich sehne mich auch nach dem anderen Leben, wie's früher war, und kann nach 6 Jahren Anderssein den Zugang nicht mehr finden. Mein großes Problem, ich weiß selbst nicht mehr, wer und wie ich nun wirklich bin" →
„Ganz deiner Meinung" →
„Wer kennt noch das Gefühl, unter vielen Menschen einsam zu sein und leidet ebenso darunter wie ich?" →
„Ich zum Beispiel. Alle hier scheinen nur an ihrer Arbeit interessiert zu sein. Ihre Freizeit verbringen sie mit Herumsitzen und Labern. Ich finde das äußerst uninteressant, ich möchte was erleben, das heißt mal was unternehmen. Ich weiß aber bloß nicht, mit wem. Hier sind alle so arbeitsam".

Beim Vergleich der persönlichen Problemdiskussionen, die auf dem Klo geführt werden, schneiden die *Männer* also eindeutig schlechter ab. Ein wenig mildert sich der Kontrast, wenn wir auch die Äußerungen einzelner Skribenten mit einbeziehen, die nicht im Zusammenhang einer kontinuierlichen Diskussion stehen, wie z.B. die folgenden:

„Hier fühle ich mich wohl! Eine Toilette rechts der Mitte! (Strauß)". –
„Gebt das Studieren auf und werdet wieder Menschen!" –
„Ich habe' jetzt alle Klos durchgelesen und glaube, daß ein Großteil der Studentenschar der Ansicht ist, daß man bumsen nur verschämt auf'm Klo tun darf . . ." –
„Ich will lieben, ich möchte lieben." –
„Seid Menschen und keine Fickmaschinen!"

Ein weiterer großer Anteil der *Frauen-Graffiti* wird von *praktischen Hilfen* abgedeckt, die sich die Frauen im psychischen, sozialen und sexuellen Bereich über die Klowände zukommen lassen. Dreimal werden da persönliche Ratschläge (gegen Freßsucht, gegen chronisches Sich-Verlieben und gegen Liebeskummer); 14mal Beratung über andere persönliche Probleme (Kirchenaustritt, Alkoholismus, Vermittlung von Fachärzten, Hilfen bei Abtreibung, Vermittlung von Lesben-Treffpunkten, Tips für Annäherungsversuche und schließlich Beratung beim Autokauf) gegeben, und 11mal dreht sich die Hilfeleistung um sexuelle Schwierigkeiten (Probleme mit speziellen Verhütungsmethoden, Orgasmusschwierigkeiten bzw. die Frage, ob und wie man den Partner damit behelligen kann, Nachhilfe zum Verständnis bestimmter Worte aus dem sexuellen Bereich, Informationsnachfragen über die Nebenwirkungen der Pille). Wirklich bemerkenswert ist, daß auf den *Männerklos* keine einzige Mitteilung der Kategorie „praktische Hilfeleistung" zugeordnet werden konnte. Hier gibt es wirklich etwas Neues im Frauenklo.

Aber mit was beschäftigen sich dann die *männlichen* Klosprüche? Welche Themen und Inhalte werden vom „starken Geschlecht" bevorzugt, wenn Hilfeleistungen und Problemdiskussionen nicht so sehr sein Fall zu sein scheinen. Am – quantitativ – stärksten vertreten sind sie in einer Kategorie, die wir als „Anmache" gekennzeichnet haben. Unter „Anmache" haben wir solche Äußerungen eingeordnet, die schlagwortartig und ohne das Bedürfnis nach Kommunikation oder emotionalem Kontakt spüren zu lassen, sexuelle oder

politische Attacken gegen die anderen Klobesucher, gegen Frauen oder gegen politische Gegner reiten; oder aber sexuelle Aufforderungen bzw. Aufreizung in unpersönlicher und grobschlächtiger Art enthalten. Mehr als die Hälfte aller in Kettenzusammenhängen gemachten männlichen Äußerungen und fast 50% aller männlichen Einzeläußerungen fallen unter diese Rubrik (mit den Beispielen wollen wir uns im nächsten Kapitel auseinandersetzen).

Bei aller Brutalität ihrer Anmache sind Männer aber auch von sich selbst distanzierter und produzieren daher mehr Witze: Ihre Äußerungen sind häufiger als die der Frauen spielerisch, leicht und phantasievoll. Anbei einige Einzelbeispiele, die uns besonders gefallen haben:

„Lieber feste feiern, als feste arbeiten". –
„Jeder ist seines Glückes Schmied, doch nicht jeder hat ein schmuckes Glied (friesische Wahrheit)",

und zwei Gemeinschaftsproduktionen:

„Die Negation der Frustration bedingt den absoluten Positivismus." →
„Die Negation der Negation bedingt die relative Frustration des absoluten Positivismus." →
„Negatio positivum frustrare est." →
„Streut Kaviar unters Volk, damit der Pöbel ausrutscht!"

„Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge große Schatten" →
„Auch Zwerge haben klein angefangen."

Toilettensex bei Mann und Frau

Schon bei den politischen Themen konnten wir feststellen, daß *Männer* sich weniger sach- und weniger partnerorientiert äußern und daß sie ihre Sprüche meist „cool" und lässig bzw. in Form von Hieben gegen potentielle Leser oder politische Gegner – wie man heute so treffend sagt: „ablassen". Beim Thema Nr. 1 der Männer, bei der Sexualität, ist dies nicht anders. Mehr als 27% aller Äußerungen auf den Herrenklos kann man als sexuelle Anmache bezeichnen. Ob die „statements" witzig formuliert sind, wie das folgende:

„Peter pimpert Paula, Pimmel paßt prima, plötzlich platzt Pariser, peng – darauf einen Düjadeng"

oder als Wortspiel erscheinen:

„Lieber Schamlippen küssen, als sich lahmschippen müssen"

oder ob sie in grob frauenverachtender Manier vorgetragen werden:

„Herr im Himmel, schenk mir Kind mit Pimmel, es ist doch zum Kotzen, hab schon 12 der Fotzen"

immer erscheint Sexualität als etwas, von dem man(n) zwar besessen ist, das er sich aber mit allerlei zynischen, die Partnerin erniedrigenden, arroganten oder verächtlichen Beigaben vom Leibe, jedenfalls strikt am Penis halten muß. Selbst sexuelle Notrufe und Aussagen, die einen durchaus persönlichen Klang haben, wirken bei den Männern steif und stereotyp, wie z.B. das folgende Bekenntnis:

„Wir bleiben unserem Motto treu: schwul, pervers und arbeitsscheu"

oder die folgenden Anfragen:

„Welche Frau leckt meinen Schwanz? Angebote unter Tel. 0573115 1221" –
„Welcher, junge hübsche Boy hat Lust, sich mit mir, 24 Jahre, zu treffen?" –
„Gibt es hier keine Ficklöcher?"

Da hört sich die sexuelle Kontaktaufnahme bei den *Frauen* doch anders an:

„Ich habe einen Busen zum Schmusen (lesbische Frauen meldet euch hier)" →
„Ich würde mich freuen, wenn du deine Adresse angeben würdest, damit wir uns einmal treffen können."

Die Sex-Kommentare der *Männer* werden noch verächtlicher, frauenfeindlicher und auch im Austausch zwischen homosexuellen Partnern angewidert, sobald sie in einer Gesprächskette aufeinander bezogen sind. Hier ein Beispiel:

„Wer tauscht Superfotze (22 J. Supertitten) gegen seinen Kleinwagen." →
„Du kannst mein Matchbox-Auto haben". →
„Mit einem Kleinwagen kann man aber nicht so gut bumsen." →
„Doch, denn ist die Fotze nicht heiß genug, jetzt nimmt er den Auspuff bei 120 km."

Ganz offensichtlich versucht da der eine den anderen zu übertreffen an „Coolness", Härte und sexueller Potenz; ganz offenbar verhindern hier die Regeln männlicher Peer-group-Kontrolle das Aufkommen sanfterer Töne und persönlicherer Empfindungen. Denn selbst wenn einem Leser der Ton zu grob, eine Inschrift zu brutal war, kann er seine Kritik nur in derselben aggressiven Tonlage vorbringen. Dies zeigen die folgenden Beispiele:

„Für einsame Stunden: Kauft Eurem Schätzchen einen Vibrator fürs Fötzchen – aber natürlich den Vibrator GTI (Power-Schaltung) . . . natürlich von Neckermann." →
„Machts möglich." →
„Scheiße, wenn man zu doof zum Ficken ist."

oder:

„Was ist der Unterschied zwischen einem Kantinenessen und einer alten Frau? Weißt Du nicht? Es gibt auch gar keinen: In beiden stochert man lustlos herum." →
„Dumme Sau."

Nur ganz selten gelingt es einem Schreiber, diese Tonlage zu durchbrechen und wie im folgenden Fall dem ganzen eine witzige Wendung zu geben:

„Junge Fotze umschließt eng und heiß Deinen steifen Schwanz. Du stößt ihn tief in ihr rein, ihr kommt es, sie windet sich, reckt Dir ihre straffen Brüste entgegen, sie stöhnt geil und spitz, Du gießt ihr alles rein." →
„Orgasmus komm raus, Du bist umzingelt!"

Allerdings zeigt auch gerade diese witzige Bemerkung wieder typisch männliches Abwehrverhalten: Denn die Inschrift, deren Wirkung sie abbricht, ist eine der wenigen wirklich sinnlichen, durch die sexuell-genüßliche Gefühle und nicht nur Arroganz und Protzverhalten angeregt werden.

Bei den *Frauen* äußert sich Sexuelles ganz anders. Zunächst einmal sehr viel seltener: Lediglich ca. 12% aller Äußerungen auf den Damenklos haben sexuelle Bezüge gegenüber 39% bei den Männern. Von diesen 12% Äußerungen zum Thema Sexualität entfallen jedoch bei den Studentinnen mehr als die Hälfte auf Diskussionen über Probleme der Verhütung, der Abtreibung, auf ernsthafte Gespräche über die Ursachen von Orgasmusschwierigkeiten oder auf gemeinsame Aussprachen über Probleme mit der Sexualität im allgemeinen bzw. mit Männern. Hier ein typisches Beispiel:

„Ich habe beim Geschlechtsverkehr immer Schmerzen, als wenn innerlich alles zusammengeklebt wäre. Kennt ihr das auch? Habe beim Arzt Gleitcreme bekommen. Hilft aber kaum. Mein Freund ist sehr vorsichtig, aber es tut trotzdem weh." →
„Hatte ich auch. Mein jetziger Freund verzichtet deswegen auf den üblichen Koitus und findets trotzdem sexuell gut mit mir." →

„Warum machst du denn das, was eigentlich nur dein Macker will? Das einzige, was dir helfen würde, wäre, dich erst einmal auf deine eigene Sexualität zu besinnen. Versuchs doch mal nur mit Streicheln. Wahrscheinlich weißt du bisher gar nicht, was du überhaupt gerne hast." →
„§ 5C Abs. 1 des ASBG (Antisex-Gesetzbuch)" →
„Die Antwort finde ich ziemlich anmaßend. Du solltest dir überlegen, ob man tatsächlich Frauen- und Männerbedürfnisse in der Sexualität unterscheiden kann. Ich findes es für eine Frau durchaus legitim, von sich heraus Spaß, Lust und schöne Gefühle beim Geschlechtsverkehr zu entwickeln. Na klar, gleichzeitig auch beim gegenseitigen Streicheln. Ich glaube, daß es nicht richtig ist, die jetzige (oft) von Mackern gehandhabte Sexualität „an sich" abzulehnen. Damit will ich jedoch nicht unreflektiertes „Sich-Hingeben" an einen Mann rechtfertigen, ganz und gar nicht." →
„Endlich sagt es eine sehr gut."

Wie man sieht, ist Sexualität bei den Frauen ein überwiegend stubenreines und ernsthaft diskutiertes Problem, – jedenfalls ein Problem! Pornographisches und Erotisches kommt fast nicht vor; hingegen wird ausgiebig über das Vorher und das Danach, über Schwierigkeiten an sich und über die Folgen von Sexualität gesprochen. Nur sehr wenige Äußerungen in den Bielefelder Damentoiletten haben eine auffordernde, aufgeilende oder erotisch-genüßliche Tönung. Von den insgesamt 6 Sequenzen dieser Art, die wir gefunden haben, endet außerdem die Hälfte damit, daß der Fluß der sexuellen Phantasie und Genüßlichkeit rüde oder auch sanft-naiv gestoppt wird.:

„Ich bin eine vergeilte Sau. Schreibt mir doch, Ihr süßen Nüttchen mit den dicken Busen und der dicken Votze." →
„Wie sagt Nina Hagen so schön: rangehen, wenn Du scharf bist, mußt Du rangehen. Dann ist alles geil und alles o.k. Yaeh, yaeh." →
„Pubertäres Oberschülerinnengeschreibsel!"

und:

„Der Penis ist kein Superding, er ist auch nichts zum Protzen, er ist nur ein Massagestab, für aufgegeilte Fotzen." →
„Und außerdem zum Kotzen." →
„Wieso zum Kotzen? Liebe kann auch schön sein."

oder:

„Wer auf diesem Klo ist, mit der möchte ich ins Bett gehen. Ich bin geil. Adresse: (nicht angegeben)." →
„Tip: gucke doch mal ins Telefonbuch, wenn du's so nötig hast." →
„Mit Dir geht bestimmt keiner." →
„Ich möchte mal gern wissen, wer mit diesem Quatsch angefangen hat."

Nur 2 Äußerungen von Lust werden in den Damenklos unzensiert durchgelassen. Eine über's genüßliche Kacken und eine einzige, die sich sinnenfroh über den Geschlechtsverkehr ausläßt:

„Paß mal auf, meinst Du nicht, daß ein dicker Schwanz, der vorher ordentlich Deine süße Scheide durchgepflügt hat, ist besser? Ich persönlich stehe auf Analverkehr, hmhm . . ."

Ganz offensichtlich sind beim Thema Sexualität geschlechtsspezifisch unterschiedliche Selbstkontrollen und Zensurmechanismen am Werk, die es den Männern nicht gestatten, persönlich und gefühlsmäßig involviert zu sein und die den Frauen den Ausdruck breiter und geiler Lustempfindungen verbieten. In unseren Klosprüchen, einem sicher in vieler Hinsicht beschränktem Material, das aber durch die Anonymität, in der es entstand, un-

verstellteres Verhalten vermuten läßt, können wir durchaus Inhalte, aber auch gewisse Mechanismen zur Durchsetzung geschlechtstypischer Sozialisationsmuster erkennen: Frauen, die sich zu direkt erotisch-sexuell, vor allem über heterosexuellen Verkehr äußern, werden, wie unsere Beispiele zeigen, von ihren Geschlechtsgenossinnen zurückgepfiffen; und *Männern*, die zu persönlich und gefühlsoffen werden, ergeht es folgendermaßen:

„Mein Leben begann noch vor meiner Geburt mit einem Fehler: Meine Mutter versäumte es, mich abzutreiben." →
„Hätte sie es mal getan, wärst du uns erspart geblieben."

Ganz offensichtlich wird auf diesen Toiletten ein geschlechtsspezifischer Akzeptanzlevel definiert und seine Einhaltung überwacht. *Männer* dürfen sich selbst in der Anonymität der Toilette nicht schwach fühlen, also werden Gefühle nicht geäußert oder aber bis zur Unkenntlichkeit stilisiert. Daß der Austausch von Gefühlen einen äußerst stimulierenden Beitrag zu befriedigender Sexualität erbringt, kommt in der männlichen Peergroup-Kommunikation nicht vor.

Bei den *Frauen* stellen sich die Probleme im geradezu umgekehrten Verhältnis. Auf die wenigen Sprüche, die Lust ahnen lassen, auch wenn sie in einer von Männern geprägten Sprache verfaßt sind, reagieren die anderen Frauen nicht gerade begeistert. Das ist „Quatsch" oder „Oberschülerinnengeschreibsel!". Hinter diesen Reaktionen kann man die uralte Trennung der Frau in Mutter und Hure vermuten, wobei die letztere natürlich verdammenswert ist. Wir meinen, daß den Frauen, so wie sie sich in unserem Material zeigen, ein Teil dessen mangelt, was die Männer im Überfluß zu haben scheinen: Wissen und Selbstbewußtsein über die Lust der eigenen Sexualität. Doch auch die *Männer* besitzen diese nur scheinbar. Zumindest nach dem zu urteilen, was sie hier öffentlich vortragen. Ihr ständiges, geradezu zwanghaftes Zur-Schau-Stellen der eigenen Potenz, dieses immerwährende Thematisieren nur eines Teilvorganges des sexuellen Austausches: der Penetration, scheint aus einem tiefen Gefühl des Unbefriedigtseins herzurühren. Ständig im Garten der Vorlust verharrend, starren sie nur auf diesen kleinen Durchschlupf, und anstatt die Tore zu öffnen und die Fülle der Genüsse einzulassen, bohren und hacken sie unabläßlich auf dem einen einzigen Punkt herum: penetrant immer an der gleichen Stelle! Wie die Frauen die Lust, so verdrängen die Männer ihre Wünsche nach Nähe und Hingabe, welche Frauen in ihrem breiteren und zugewandteren Kontakt – oft zu anderen Frauen – voller ausleben können. Also gelangen auch sie, die Männer, zu keiner ganzheitlichen und befriedigenden Sexualität. Um eine solche für beide, für Mann und Frau, zu erreichen, wäre die Überwindung der jeweiligen geschlechtsspezifischen Tabus notwendig und die Aneignung und Integration desjenigen Anteils der Sexualität der, vom eigenen Geschlecht verdrängt, sich in unserer Soziokultur typischerweise nur beim jeweils anderen Geschlecht ausprägen und erhalten konnte.[2]

Männer – Frauen – Aggressionen

In diesem letzten Abschnitt unseres Beitrages wollen wir uns der emotionalen Qualität der Toilettenlyrik von Männern und Frauen zuwenden. Diesbezügliche Unterschiede in den Inschriften der beiden Geschlechter schienen uns so offensichtlich und entsprachen so sehr dem Bilde, das Frau sich von Mann und von sich selbst – bzw. von dem spezifischen Unterschied zwischen beiden – macht, daß wir hier Genaueres wissen wollten. Wir

haben also die uns vorliegenden Klosprüche auf die mit ihnen transportierten Haupt- und Untertöne hin abgehorcht[3] und dabei recht bemerkenswerte Resultate erzielt:

- Ein Fünftel aller Aussagen der Männer sind zynisch, vernichtend-aggressiv, sexuell aggressiv oder brutal gegenüber lediglich einem Siebzehntel sogearteter Äußerungen bei Frauen;
- nur etwa ein Achtel aller Aussagen der Männer sind zugewandt oder konstruktiv-aggressiv[4] gegenüber etwas mehr als einem Drittel solcher Aussagen bei Frauen;
- bei Männern finden wir 6mal mehr sexuelle Äußerungen und sexuell getönte politische Verlautbarungen als bei den Frauen.

Diese Zahlen geben zu denken, zumal wir mit unseren Beispielen zeigen können, daß es sehr viel vernichtender ausfällt, wenn Männer sich vernichtend äußern, als wenn Frauen dies tun und daß außerdem die konstruktiven Aggressionen der Frauen konstruktiver sind als die der Männer.

Nehmen wir uns zunächst *die konstruktiven Aggressionen* vor, da hier die Männer den Frauen zumindest quantitativ nicht so sehr nachstehen wie in anderen Bereichen, und da sich die konstruktiven Unmutsäußerungen bei Männern und Frauen auch inhaltlich ähneln. Da werden politische Forderungen gestellt: „Atomkraft nein danke" (F), „Vergesellschaftet Oetker" (M), und da werden Veränderungen des politischen Klimas verlangt: „Ohne Zärtlichkeit im Alltag ändert sich die Kriegspolitik nie" (M) oder: „Wir müssen stärker werden, ohne unsere Zärtlichkeit zu verlieren" (F). Oder es wird die Art und Weise des Austauschs von Sprüchen auf dem stillen Örtchen kritisiert: „Die politische Diskussion an der Klowand! Geht noch weiter runter, ihr Feiglinge! Traut euch doch mal, nicht nur anonym, euren Mist zu verbreiten" (F) oder, etwas rüder allerdings: „Ihr Arschlöcher! Unterzeichnet eure Sprüche mit Namen und Adresse! Steht mal endlich zu dem Scheiß, den ihr verzapft" (M).

Solche und ähnliche Beispiele finden sich vielfältig im Dokumentationsmaterial aus beiden Toiletten wie auch solche, in denen einem Vor-Schreiber auf die Finger geklopft wird. Z.B. so: „Du solltest erst mal nachdenken und dann schreiben" (M) oder so: „Die Antwort finde ich ziemlich anmaßend . . ." (F).

Dennoch läßt sich ein Unterschied auch in dieser ansonsten bei Männern und Frauen relativ gleich starken Kategorie feststellen: Frauen gehen mit ihrer kämpferischen Kritik näher ran, greifen die Person der Partnerin persönlicher an und engagieren sich dabei mehr für die Probleme der anderen: Als Antwort auf die Klagen einer Schreiberin, daß ihr Geld nicht für's Auto reiche, meldet sich eine andere folgendermaßen zu Wort: „Bist du so abhängig vom Auto? BAFÖG ist ja nicht für ein Auto gedacht". Der Aufschrift in der Damentoilette „lieber tot als rot" wird folgendermaßen begegnet: „Das solltest du dir aber nochmal überlegen, oder bist du lebensmüde?"

Noch deutlicher wird die konstruktive Tendenz dieser Art Aggressivität in der Antwort, die der verzweifelte Hilferuf „Hilfe, Hilfe, ich bin auf dieser Uni und bekomme ein Kind. Ich wohne hier in der Nähe und bin sehr verzweifelt. Helfen Sie mir" bekommt: „Was kann *ich* da tun? Dein Kind mußt du sowieso alleine bekommen, Pro Familia kann dir sicher mehr helfen. Nur die Adresse weiß ich leider nicht. Ich glaube, Stapenhorststraße". Auch die abwehrend warnende Kritik einer Frau auf das Geständnis ihrer Vorgängerin, daß sie ihren Verlobten liebe und gerne heiraten, ein Baby haben und das Studium aufgeben möchte, gehört hierher:

> *„Nein, tu das bloß nicht. Eine Frau braucht dringend Unabhängigkeit. Wenn dein Verlobter etwas gegen Frauen mit einem qualifizierten Beruf hat, mußt du ihn unbedingt weiter testen, sonst gibt's womöglich ein böses Erwachen. Werde keine Kinder-Küche-Kirche-Frau."*

Vergleichbare Beispiele, in denen Männer aggressiv und kritisch, aber doch auch zugewandt in die persönlichen Belange eines anderen eingreifen, finden wir auf den Herrentoiletten nicht. Die Mischung von Aggressivität und Anteilnahme, auch wenn sie bei den Frauen nicht allzu häufig vorkommt, gehört u.E. zu den erfreulichsten Funden, die wir den uns vorliegenden Graffitis entnehmen konnten. So sollten die Frauen weitermachen: die eher männliche Aggressivität mit der ihnen immer schon eigenen Anteilnahme mischen zu unsentimentaler und tatkräftiger Hilfestellung!

Wenden wir uns nun dem weniger erfreulichen aggressiven Zwillingskind, der *destruktiven oder vernichtenden Aggression* zu. Hier sind die Männer Meister, ganz in ihrem Element und, wie es scheint, den Frauen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch „qualitativ" überlegen. Denn die wenigen vernichtend-aggressiven Äußerungen, die wir in den Damenklos gefunden haben – nur 7 von insgesamt 559 Äußerungen – hören sich vergleichsweise harmlos an:

„Das ist alles Quatsch, was ihr da hinschreibt." –
„Mit dir geht bestimmt keiner." –
„Wär ich damals weggeblieben, viel wär mir erspart geblieben. Könnte meine Mama fangen, müßt nicht an dem Scheusal hangen." –

Der einzige ausformulierte Todeswunsch, der bei den Frauen zu finden ist, richtet sich gegen die Schreiberin selbst. Bei den *Männern* sieht es da entschieden anders aus.

„Nieder mit der Rassendiskriminierung, aber Neger gehören in die Küche." →
„Und Juden in den Topf".

„Ha, ha, du Voll-Idiot, falls du Student bist, müßtest du wegen diesem geistigen Dünnschiß von der Uni fliegen, denn solche Idioten gibt es doch wohl auf keiner Uni!"

„Laßt uns die Gärtnerstraße 20 ausräuchern, dort wohnen Burschenschaftler". →
„Ich würde es für ehrenhaft befinden, wenn man die kommunistischen Studenten und Angehörige der ML-Organisationen vergast!" →
„Erschießt" →
„Aufhängt oder in die Ostsee verschickt".

„Alle Schwulen gehören ins KZ".

Egal nach welcher Richtung hier geschossen und getreten wird, nach rechts oder nach links, gegen die Schwulen, die Grünen oder die Kommunisten, gegen Burschenschaften oder Faschisten: Die emotionalen Ladungen, die da abgefeuert werden, gleichen sich aufs Haar. Wenn wir dann noch die sexuellen Agressionen berücksichtigen, die sich in oft nicht zu überbietender Brutalität gegen Frauen wenden, so kann frau angesichts der Häufigkeit und der Intensität des hier zum Ausdruck kommenden Vernichtungswillens schon Angst werden.

Wenn wir den Sprüchen glauben dürfen, verirren sich Männer gelegentlich auf's Damenklo und belieben auch, sich dort zu verewigen: „Ich bin vielleicht der erste Mann hier auf'm Klo. Mir fällt auf, daß viele Sprüche ähnlich sind wie auf'm Männerklo. Überzeugt euch. Vorboten der Emanzipation des Menschen und in erster Linie der Frau". Ihm wird geantwortet: „Das stimmt nicht ganz. Auf den Männerklos sind oft viel unpersönlichere Sprüche als hier. Cool, lässig, sensa emotione." Kurz, knapp und treffend ist hier der Unterschied ausgedrückt, und es verwundert, daß der Mann den Unterschied offenbar nicht sehen kann. Die Sammlung, die uns aus den Uni-Klos von Bielefeld vorliegt, bietet jedenfalls beachtliche Beispiele sowohl für das „sensa emotione" in den Klosprüchen der Männer als auch für den persönlichen, zugewandten Umgangston der Frauen, wie es in der folgenden Passage zum Ausdruck kommt, in der sie ihre Klosprüche selber kommentieren:

„Ihr seid vielleicht verpubte Frauen. Hier redet ihr euch eure selbstgemachten Problemchen von der Seele (und die Seele sieht aus wie ein Butterkuchen) und draußen tut ihr wieder total cool und als wenn euch in eurer Pseudo-Sicherheit nichts erschüttern könnte. Wer von euch versteht eigentlich noch zu leben???" →
„Meine Devise: Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis!" →
„Ich wundere mich auch. Hier drinnen schreiben wir unsere Probleme auf und fühlen uns als Schwestern. Draußen an den Waschbecken und in der Uni sind wir verschlossen und blicken uns ganz cool an. Warum können hm hm draußen nicht auch so offen begegnen?" →
„Mach du doch den Anfang. Eine muß es ja tun. Ich versteh auch nicht, wieso das mit der Kommunikation nicht klappt. Aber in der Anonymität läßt es sich nun mal leichter offen sein." →
„Was heißt hier ‚mach du doch den Anfang'? Eine(r) kann den Anfang nicht machen, die geht drauf dabei." →
„Es ist so schon blöd genug, du ich könnte mir vorstellen, daß einen das auf die Dauer ziemlich fertig macht (wenn man halt immer versucht, den Anfang zu machen). Ich glaube, es gibt nur sehr wenig Menschen, die darauf spontan positiv reagieren. Vielleicht gehört ihr dazu? Aber wenn man nur Verständnislosigkeit (Ärger?), Gleichgültigkeit usw. erlebt . . .?"

Beispiele für schwesterliche Offenheit in der Klokommunikation der Frauen gibt es viele. Erwähnenswert ist insbesondere die folgende Sequenz, die damit beginnt, daß eine Frau ein sehr ausführliches, fast lyrisches Textstück über die Bedeutung und die Wirkung des Lächelns an die Wand schreibt. Sie bekommt dazu folgende Kommentare:

„Es (dieses Textstück über das Lächeln B.S.) zeugt von einer großen Zärtlichkeit und hebt sie von anderen nur schönen Sprüchen dadurch ab, daß es erst durch Nachdenken richtig schön wird. Sylvia" →
„Wie findet ihr das?" →
„So gut, daß ich's mir abgeschrieben habe in mein Tagebuch. Weiblich, 38 Jahre." →
„Ich finde es auch ganz toll, wenn ich jemand anlache und er lacht zurück." →
„Vielleicht soll der Mensch auch die Ursachen für Schmerz, Traurigkeit und Entmündigtsein beseitigen und nicht nur darüber weglächeln."

Auch und gerade weil diese Passage mit einer aggressiven Note, aber eben einer, die sich gezielt gegen die da aufkommende Sentimentalität wendet und für einen nächsten Schritt eintritt – gerade weil diese Passage nicht mit eitel Einigkeit, sondern mit einer weiterführenden Kritik endet, ist sie ein gutes Beispiel dafür, wie Frauen sich gegenseitig gewähren lassen können und für den Mut der Offenheit, der daraus resultiert. Der hohe Anteil an persönlichen Bemerkungen der Frauen bezieht sich auf nahezu alle Lebensbereiche, und die Äußerungen werden fast durchweg freundlich, zugewandt, aufmunternd bzw. mit konstruktiver Kritik durch die Geschlechtsgenossinnen aufgenommen.

Offen zu sein in der Anonymität der Toilette scheint jedoch nur dann leichter, wenn man eine Frau ist. Zeigt ein Mann hier Offenheit, so wird ihm u.U. recht kräftig über den Mund gefahren, wie z.B. dem Studenten, der sein Leben als verfehlt betrachtet und der von einem Schreibpartner darin bestätigt wird. Wir wollen hierzu noch einmal das Material sprechen lassen und drei einschlägigen Kurz-Dialogen von Männeren inhaltlich ähnliche Geprächsketten von Frauen gegenüberstellen:

Männer:

„Mein Leben begann noch vor meiner Geburt mit einem Fehler: Meine Mutter versäumte es, mich abzutreiben." →
„Hätte sie es mal getan, wärst du uns erspart geblieben."

Frauen:

„Ich bin total fertig, am liebsten würde ich mit mir Schluß machen." →
„Unterhalt dich doch mal mit Leuten, denen was an dir liegt, die werden dir sagen, daß nichts im Leben so wesentlich und schwerwiegend ist, daß man davor kapitulieren müßte. Ich prophezeihe dir, daß es noch Stunden geben wird, in denen du gar nicht verstehen wirst, wieso du Schluß machen wolltest. Tu nichts." →
„Ich möchte dich kennenlernen."

Männer:

„Gibt es in Bielefeld eine Schwulen-Sauna?" →
„Du hast wohl den Arsch voll."

Frauen:

„Ich brauche Hilfe, an wen kann ich mich wenden? Ich glaube, ich bringe mich um, wenn ich nicht bald ein Mädchen treffe." →
„Neue Lesbengruppe, donnerstags 20 Uhr, Frauen-Zentrum Buddestraße 15."

Männer:

„Ich bin ein lebendig Begrabener, der hofft, daß ihn endlich jemand ausgräbt. Wo mein Grab liegt, weiß niemand, denn niemand kennt mich. Wo meine Hoffnung liegt, weiß ich nicht, denn ich kenne mich nicht (Franz K.)". →
„Scheiß lieber in die Toilette, als dumme Sprüche an die Wand. Tel. 5847".

Zusammenfassend stellen wir fest, daß Männer es vermeiden, sich intensiv mit persönlichen Problemen anderer Männer auseinanderzusetzen, und daß sie, wenn sie dazu aufgefordert werden, überwiegend negativ reagieren. Die fast monomanische Eindringlichkeit, mit der auf den Wänden der Männertoiletten Zeichen der Schwäche bekämpft werden, als ob man panische Angst vor ihnen hätte, scheint uns die andere, die nach innen gerichtete Seite der Vernichtungswünsche zu sein, von denen weiter oben die Rede war. Sicherlich ist es unzulässig, aus Graffitis Schlüsse über die Persönlichkeiten der Schreiber und Schreiberinnen zu ziehen und sicher ist es nicht möglich, aufgrund dieses Materials gültige Aussagen über die Qualität ihrer Liebes- und Freundschaftsbeziehungen zu machen. Auffallend ist jedoch, daß die Ergebnisse unserer Untersuchung die klassischen Annahmen über geschlechtsstereotypes Verhalten von Männern und Frauen fast durchweg bestätigen. Insofern sind sie immerhin ein Beleg für die zähe Langlebigkeit einer jahrhundertealten Tradition frauen- und männerspezifischer Geschlechtsrollenzuweisung.

Anmerkungen

1 Der von Siegfried Müller herausgegebene Reader über „Toilettengraffiti" wird Ende des Jahres im Hanser Verlag erscheinen; der nachfolgende Aufsatz von B. Schaeffer-Hegel und U. Strate ist eine Kurzfassung des Beitrages, den die Autorinnen für diesen Reader erstellt haben. In ihrem Aufsatz verarbeiten die beiden Autorinnen Graffitimaterial, das von Siegfried Müller und Angelika Kuhlmann aus Bielefelder Uni-Toiletten zusammengetragen wurde.

2 Es ist hier nicht unsere Aufgabe, Grundsätzliches über weibliche und männliche Sexualität und über deren geschlechtsspezifische Bedürftigkeiten zu klären. Auf eine knappe Formel gebracht würde u.E. aber erst die Verbindung des überwiegend männlichen „Willens zur Lust" mit der weiblichen Fähigkeit, die emotionalen Bewegungen beim Partner zu erspüren, dazu führen, daß das weibliche Potential an erotischer Sensibilität sich mit dem männlichen an Durchsetzung eigener Bedürfnisse zur vollen Entfaltung der sexuellen Möglichkeiten beider Geschlechter entwickeln kann.

3 Zur Bestimmung der emotionalen Qualität der Sprüche haben wir nach neutralen, witzigen, zynischen, persönlichen, zugewandten, aggressiven, konstruktiv-aggressiven, vernichtend-aggressiven, sexuell-aggressiven und brutalen Äußerungen unterschieden.

4 Als *konstruktiv* bezeichnen wir solche Aggressionen, die nur diejenigen Aspekte eines Gegenübers oder eines gegebenen Zustandes zerstören wollen, welche einer besseren Kommunikation oder einer humaneren sozialen Form im Wege stehen und die beabsichtigen, das Gegenüber nicht nur in den Prozeß der Zerstörung, sondern auch in die mit der Zerstörung bezweckte aufbauende Verbesserung miteinzubeziehen. *Destruktiv* oder *vernichtend* sind demgegenüber diejenigen Aggressionen, die nicht auf eine Veränderung, sondern auf die *Beseitigung* des Gegenübers abzielen und nicht bereit sind, dem Anderen die Chance einer konstruktiven Veränderung zu bieten.



Ebbe Sakel: „Duschende" (Gemälde, farbig)